

utb.

Rudolf Richter

Soziologische Paradigmen

2. Auflage

weigerlich notwendig sein, um selbst in Alltagssprache formulierte wissenschaftliche Theorien zu verstehen. Ohne gewisse Anstrengungen erreichen wir nichts.

So wie es im Alltagsleben Menschen gibt, die stundenlang über Theorien brüten können, und andere, die das langweilig und überflüssig finden und ganz einfach leben wollen, so gibt es auch in der Wissenschaft unterschiedliche Einstellungen zur Theorie. Manche halten sie immer für notwendig, andere wollen zunächst lieber einmal Daten sammeln und beobachten. Die Argumente beider Gruppen kann man in wissenschaftlichen Diskussionen oft hören. Wenn man lange genug im wissenschaftlichen Betrieb tätig ist, wird man feststellen, dass diese Argumente immer wieder auftauchen. Die einen sagen: „Die Untersuchung ist schlecht, weil das ja bloßes, theorieloses Datensammeln ist.“ Noch schlimmer sei, dass sich die Datensammler ihre (Alltags-)Theorien, die sie ja haben müssen, weil jedes menschliche Verhalten theoriegeleitet ist, nicht bewusst machen. Das Argument, das andererseits die Theoretiker zu hören bekommen, lautet: „Das ist ja bloße Theorie“ – und auch dies bedeutet nichts Gutes. Damit meint man, dass es sich hier um Spekulationen, um nicht überprüfte oder nicht überprüfbare Behauptungen oder überhaupt schlicht um Spinnereien handelt.

Die erste Behauptung unterstellt, dass nur theoriegeleitet geforscht werden darf. Theoriegeleitet heißt wiederum: geleitet von wissenschaftlicher Theorie, von wissenschaftlichen Modellen. Die zweite Behauptung zielt auf Theoretiker ab, die sich nicht vordergründig an die Empirie halten. Für diese wäre es durchaus erlaubt, Theorien aufzustellen, die nicht empirisch überprüfbar sind, die auch Spekulationen beinhalten. In einem engen Wissenschaftsverständnis gehören diese allerdings nicht zur Wissenschaft.

Es ist gar nicht so einfach, klar zwischen Theorien, Gedankengebäuden, Modellen oder Ideologien zu unterscheiden. Aber es ist ein ständiges Bemühen, dies zu tun. Die WissenschaftlerInnen sollten sehr genau angeben können, was sie tun und warum sie es tun. Ihre Handlungen müssen nachvollziehbar sein. Das ist vielleicht das wichtigste, wenn auch nicht allein ausreichende Merkmal aller Wissenschaft: Sie reflektiert ihre Aussagen selbst. Ohne Reflexion gibt es keine Wissenschaft.

1.3 Klassische Einteilungen soziologischer Theorien

Die Soziologie war immer bemüht, sich auch als Wissenschaft darzustellen, das hieß, sich an naturwissenschaftlichen Methoden zu orientieren. So ist auch die Einteilung der Theorien von René König (1967) zu verstehen, die im Prinzip den vorher erwähnten Ansichten von Theorie entspricht. Er unterscheidet:

- a) *Soziologische Theorien*
- b) *Theorien von der Gesellschaft*

Soziologische Theorien

Sie bestehen im Wesentlichen aus logischen Verknüpfungen von Variablen, Sätzen, Begriffen oder auch Konzepten. Die Inhalte der Theorie müssen in eine Beobachtungssprache umsetzbar und empirisch überprüfbar sein. George Homans' „Theorie der sozialen Gruppe“ (1970) wäre ein klassisches Beispiel für eine solche Theoriebildung. Wir finden solche Theorien in allen soziologischen Teildisziplinen.

Je nach Komplexität können wir verschiedene Ebenen soziologischer Theorie unterscheiden:

Empirische Regelmäßigkeiten

Streng genommen sind empirische Regelmäßigkeiten noch keine Theorien. Es sind Ergebnisse, die man wiederholt durch Forschungen erhalten hat. Zum Beispiel: je höher die Schulbildung, desto häufiger der Theaterbesuch. Oder: Männer essen eher Fleisch als Frauen. Eine Menge solcher empirischer Regelmäßigkeiten werden durch Meinungsforschungen erhoben. Deskriptive Studien, die die Wirklichkeit einfach beschreiben, aber auch Längsschnittstudien, die Entwicklungen über einen Zeitraum darstellen, gehören in diesen Bereich. Dazu zählen auch demografische Arbeiten, die die Veränderungen in der Zahl der Eheschließungen, der Geburtenraten oder der Migration zum Gegenstand haben. Sie stellen oft nur empirische Regelmäßigkeiten dar, ohne sie erklären zu können.

Ad-hoc-Theorien

Ad-hoc-Theorien erklären einsichtig und spontan empirische Regelmäßigkeiten. Sie liefern unmittelbar plausible Vermutungen über die festgestellte Regelmäßigkeit. Zum Beispiel: Leute mit höherer Schulbildung gehen deswegen öfter ins Theater, weil sie mehr darüber wissen als Leute mit geringerer Schulbildung. Menschen wandern in andere Länder aus, weil sie erwarten, dort mehr zu verdienen. Ad-hoc-Theorien haben viel mit den Theorien im Alltag gemein, die wir alle sehr rasch zur Erklärung eines Verhaltens heranziehen – und die sich manchmal bei näherer Betrachtung als Vorurteil oder zumindest als nicht sorgsam überlegtes Urteil erweisen. Natürlich wandern Leute nicht nur aus, weil sie im Gastland mehr Geld verdienen wollen, sondern weil sie dort zum Beispiel mehr politische Freiheiten haben, weil sie zu ihrer Familie ziehen wollen, die schon dort wohnt, und aus vielen anderen Gründen mehr.

Übung: Finden Sie eine Ad-hoc-Theorie zur empirischen Regelmäßigkeit: Männer essen mehr Fleisch als Frauen. Oder vielleicht etwas gewichtiger: In alpinen Regionen gibt es mehr uneheliche Geburten als in Großstädten.

Theorien mittlerer Reichweite

Ad-hoc-Theorien erklären nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit. Sie erheben nicht den Anspruch, die vielen Aspekte der Wirklichkeit zu berücksichtigen und umfassende Erklärungen (etwa über Migration) zu geben. Diesbezüglich sind Theorien mittlerer Reichweite (middle range theories) breiter angelegt. Der Begriff wurde von dem berühmten amerikanischen Soziologen Robert K. Merton vorgeschlagen (Merton 1957) und erfreute sich lange Zeit außerordentlich großer Beliebtheit. Theorien mittlerer Reichweite fassen eine Reihe von Ad-hoc-Theorien zu einem Themenbereich zusammen. Dazu gehören Theorien der sozialen Gruppen, zur Stadtentwicklung, zum Zusammenhalt von Organisationen usw. Spezielle Soziologien, die sich allen möglichen Themenbereichen widmen, sind voll von solchen Theorien.

Übung: Suchen Sie in Ihrer Universitätsbibliothek zu einem Thema Ihrer Wahl in der Literatur nach soziologischen Theorien mittlerer Reichweite.

Theorien höherer Komplexität

Diese Theorien erheben den Anspruch, allumfassende Erklärungen zur Entwicklung von Gesellschaften zu liefern. Sehr oft wird von „großer Theorie“ gesprochen. Ihr Gültigkeitsbereich erstreckt sich von der Interaktion zweier Personen zu den Beziehungen von Staaten und Organisationen über die ganze Welt. Zu den allgemeinsten Ansätzen gehören hierbei Systemtheorie und Strukturfunktionalismus, aber auch historischer Materialismus oder eine Theorie zur Entwicklung der Weltgesellschaft. Die Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas (1981) wäre ein weiteres Beispiel. Es gibt wenige solcher Theorien. Neben einem hohen Abstraktionsgrad haben sie aber einen weiteren schweren Nachteil: Sie sind kaum empirisch überprüfbar und daher weitgehend unwiderlegbar. Manchmal haben sie geradezu etwas Religiöses an sich: Man muss daran glauben. Gerade die Möglichkeit, eine Theorie empirisch zu überprüfen und gegebenenfalls zu widerlegen, ist der Gradmesser ihrer Güte.

Kurzer Exkurs über Verifikation und Falsifikation

Hier wird eine Wissenschaftsauffassung vertreten, die dem kritischen Rationalismus von Popper (1973) verpflichtet ist. Die frühen Positivisten meinten, eine Theorie müsse verifiziert werden können, das heißt, wir müssen angeben können, wann eine Theorie sich bewahrheitet. Das war auch noch die Auffassung des Wiener Kreises. Popper hat aber eindrucksvoll gezeigt, dass eine Theorie nie endgültig bestätigt werden kann, da wir ja bestenfalls alle bisherigen Fälle, aber nie die zukünftigen kennen können. Ein einfaches, beliebtes Beispiel: Der Satz: „Alle Raben sind schwarz“ kann nie vollständig bewiesen werden, weil wir nie alle Raben zählen können und vor allem nicht wissen, ob nicht in Zukunft weiße Raben auftreten werden.

Zudem ist es mühsam, nach allen schwarzen Raben zu suchen. Prinzipiell ist es einfacher, nach einem weißen Raben Ausschau zu halten – also zunächst nach den „Fehlern“ der Theorie zu forschen. Entdecken wir nur einen einzigen weißen Raben, brauchen wir

nicht mehr weiter zu suchen, die Theorie ist widerlegt. Solange wir keinen finden, halten wir die Theorie aufrecht, sie ist vorläufig nicht falsifiziert. In der Wissenschaft – so Popper – müssen wir alle Mittel darauf verwenden, Theorien zu falsifizieren und dadurch falsche Annahmen auszuschalten.

Theorien von der Gesellschaft

Die großen, weitreichenden Theorien sind schwer widerlegbar, sie nähern sich dem an, was René König als Theorien von der Gesellschaft bezeichnet (1971). Dazu zählen (sozial)philosophische, spekulative und wertende Ansätze, die sich empirischer Beobachtung oft entziehen. Zu den Theorien von der Gesellschaft sind etwa Rousseaus Theorie über die Entstehung des Eigentums (1971 [1762]), Thomas Hobbes' Theorie des Leviathans (1969 [1651]), die Utopien von Thomas Morus (1964 [1516]) oder die eschatologischen Theorien des Marxismus zu rechnen. Ihr Wert für die Soziologie: Sie sind gedankenaneuernd. Manche Theorien fordern darüber hinaus zum praktischen Handeln auf, sie beinhalten Gesellschaftskritik (wie etwa der Marxismus). Bei ihnen geht es nicht nur um Überprüfung wissenschaftlicher Theorien, sondern um Veränderung von Gesellschaft. Insofern sind sie hochpolitisch.

Diese Einteilung Königs unterscheidet wissenschaftliche Theorien von eher philosophischen Spekulationen. Wie wir gesehen haben, sind die Grenzen allerdings fließend. Sehr viele SoziologInnen bewegen sich nicht weiter als bis zu Theorien mittlerer Reichweite. Mit unserem derzeitigen Forschungsinstrumentarium ist diese die höchste zu erreichende Ebene der empirischen Theoriebildung. Andere wiederum wollen das Handeln nicht aus der Soziologie ausschließen und auch Theorien von der Gesellschaft als wissenschaftliche Theorien ansehen. Da im menschlichen Leben alles miteinander verwoben ist, ist diese Trennung von verschiedenen Theoriearten eine rein analytische. Sie hilft, Unterscheidungen zu treffen und Theorien zu kategorisieren. Das hilft uns wiederum, etwas über die Aussagekraft und den Stellenwert einer Theorie zu erfahren. Es sagt uns, welche Erwartungen wir in sie setzen können. So können wir von einer Theorie mittlerer Reichweite erwarten, Aussagen über ihren Themenbereich zu treffen – beispielsweise über die Stadtentwicklung –, die auf Beobachtungen der Realität,